

# Die Anonymität der biblischen Geschichtsbücher im Kontext der antiken Literaturgeschichte

Armin D. Baum<sup>1</sup>

„Das Fehlen des Autorennamens im Prolog bleibt aus meiner Sicht rätselhaft.“ Diese *Problemanzeige*, die François Bovon seiner Analyse von Lk 1,1–4 vorangestellt hat,<sup>2</sup> ist durchaus berechtigt und muss im Grunde auf die beiden anderen Synoptiker, die Apostelgeschichte und das Johannesevangelium ausgedehnt werden. Alle fünf neutestamentlichen Geschichtsbücher, auch die ohne Prolog, sind anonym abgefasst und veröffentlicht worden.

Dieser Sachverhalt wird in der neutestamentlichen Exegese *wenig beachtet*.<sup>3</sup> Während die wahrscheinlich sekundären Evangelienüberschriften seit der grundlegenden Studie von Martin Hengel intensiv auf ihren ursprünglichen Wortlaut, ihre Entstehungszeit und ihre Funktion hin untersucht worden sind,<sup>4</sup> haben nur wenige Theologen eine ausführliche Antwort auf die Frage gegeben,

---

<sup>1</sup> Unter anderen Umständen hätte ich für die Festschrift meines Lehrers, Kollegen und Freundes Helmuth Pehlke einen neuen Beitrag verfasst. Da unser Menschsein aber auch die Erfahrung schwerer Krankheit einschließt, ist das nicht gelungen. Beim folgenden Aufsatz handelt es sich daher um die überarbeitete, ergänzte und ins Deutsche übersetzte Fassung eines Textes, der ursprünglich unter dem Titel „Anonymity and the New Testament History Books. A Stylistic Device in the Context of Greco-Roman and Ancient Near Eastern Literature“, in: *Novum Testamentum* (50 [2008], 120–142) erschienen ist. Weil der Aufsatz einen Alttestamentler ehren soll und streckenweise auch näher auf das Alte Testament eingeht, habe ich seinen gesamtbiblischen Bezug im deutschen Titel etwas stärker hervorgehoben.

<sup>2</sup> F. BOVON, *Das Evangelium nach Lukas*, Bd. 1 (EKK 3/1), Zürich: Benziger, 1989, 33; ähnlich S.M. PRAEDER, „The Problem of First Person Narration in Acts“, in: *NT* 29 (1987), 193–218, hier 214, und A.J.M. WEDDERBURN, „The ‚We‘-Passages in Acts. On the Horns of a Dilemma“, in: *ZNW* 93 (2002), 78–98, hier 81, im Blick auf die Apostelgeschichte.

<sup>3</sup> D.E. AUNE, „Anonymity“, in: *The Westminster Dictionary of New Testament and Early Christian Literature and Rhetoric*, Westminster: Knox, 2003, 35: „the subject has been almost completely neglected“.

<sup>4</sup> Siehe zuletzt S. PETERSEN, „Die Evangelienüberschriften und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons“, in: *ZNW* 97 (2006), 250–274.

warum die Evangelien ursprünglich ohne Verfasseramen abgefasst worden sind. Im Folgenden möchte ich versuchen, die Anonymität der neutestamentlichen Geschichtsbücher in den Kontext der antiken Literaturgeschichte einzuordnen und in diesem Zusammenhang zu deuten.

## 1. Die Anonymität der neutestamentlichen Geschichtsbücher in der Diskussion

### a. Der neutestamentliche Befund

Während die meisten neutestamentlichen Briefe einen Verfasseramen tragen (Jakobus, Judas, Paulus, Petrus oder wenigstens „der Presbyter“), nennen uns die Autoren der *Geschichtsbücher* an keiner Stelle ihrer Werke ihre Namen. Die Überschriften sind einschließlich der darin genannten Namen („Evangelium nach Matthäus“ usw.) sekundär. Ganz anders verfuhr beispielsweise der Autor des koptischen Thomasevangeliums, der seinem Werk eine eindeutige Verfasserangabe voranstellte:

„Dies sind die geheimen Worte, die Jesus der Lebendige sagte und die Didymus Judas Thomas aufgeschrieben hat.“<sup>5</sup>

Im Unterschied dazu sind alle fünf neutestamentlichen Geschichtsbücher anonym.

Eine von diesem Konsens *abweichende Meinung* vertreten Martin Hengel und Claus-Jürgen Thornton. Hengel nahm an, dass die vier Evangelien „von Anfang an“ mit Titel verbreitet wurden und daher auch von Anfang an Autorennamen trugen.<sup>6</sup> Thornton hält es aufgrund erzähltheoretischer Überlegungen für gesichert, dass zumindest das lukanische Doppelwerk nicht anonym erschienen sein kann, sondern bereits mit dem Namen des Autors im Titel publiziert wurde. Er geht von den Wir-Stellen der Apostelgeschichte aus und ist überzeugt, „daß der Narrator einer Ich-Erzählung für den Leser identifizierbar sein muß.“ Weiterhin nimmt er an, dass die Leser des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte den Namen des Verfassers nur dann kennen konnten, wenn er Teil des Werkes war.<sup>7</sup> Die Identität des Autors könnte den ursprünglichen Lesern jedoch auch aufgrund persönlicher Bekanntschaft oder aus mündlicher Überlieferung

---

<sup>5</sup> Zitiert nach der Übersetzung von B. BLATZ in: *Neutestamentliche Apokryphen*, Bd. 1, Hg. W. SCHNEEMELCHER, 6. Aufl. Tübingen: Mohr, 1990, 98.

<sup>6</sup> M. HENGEL, *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus* (WUNT 224), Tübingen: Mohr, 2008, 87–89.

<sup>7</sup> C.-J. THORNTON, *Der Zeuge des Zeugen. Lukas als Historiker der Paulusreisen* (WUNT 56), Tübingen: Mohr, 1991, 142–148.

bekannt gewesen sein. Vor allem aber fehlt der Verfassersname Lukas in sämtlichen alten Handschriften der Apostelgeschichte sowie in der frühen Überlieferung und ist erst vergleichsweise spät belegt.<sup>8</sup>

Die Anonymität der neutestamentlichen Geschichtsbücher betrifft auch deren *Prologe und Epiloge*, sofern solche überhaupt vorhanden sind. Einen üblichen Prolog, in dem der Autor sich in der 1. Person Singular mit seinen Lesern über den Inhalt und den Zweck seiner Arbeit verständigt, haben nur die beiden Bücher des lukanischen Doppelwerks (Lk 1,1–4; Apg 1,1ff). Der sogenannte Johannesprolog (Joh 1,1–18) enthält zwar ebenso ein „wir“ des Autors (1,14.16), ist jedoch von ganz anderer Art. Eine Zweckangabe steht auch im ersten Epilog des Johannesevangeliums (20,31: „damit ihr glaubt ...“; vgl. 19,35), allerdings ohne jedes „ich“ des Autors. Bei den beiden letzten Versen des vierten Evangeliums, in denen ein „wir“ (21,24) bzw. ein „ich“ (21,25) erscheint, dürfte es sich um Aussagen über den Autor des Buches handeln, die nicht von diesem selbst stammen.<sup>9</sup> Sowohl in den Prologen als auch an allen anderen Stellen, an denen sich die neutestamentlichen Erzähler in der 1. Person an ihre Leser wandten, traten sie anonym auf.

## b. Die exegetische Diskussion

Aus welchem Grund haben die neutestamentlichen Erzähler konsequent darauf verzichtet, ihre Namen zu nennen? Auf diese in der Evangelienforschung verhältnismäßig selten gestellte Frage sind recht unterschiedliche Antworten gegeben worden.

Der bedeutende Althistoriker Eduard Meyer hat die Anonymität des vierten Evangeliums in einer Nebenbemerkung mit der Behauptung Xenophons verglichen, seine *Anabasis* habe Themistogenes geschrieben.<sup>10</sup> Damit hat Meyer das Phänomen der namenlosen Geschichtsbücher des Neuen Testaments im Kontext der *griechisch-römischen Hochliteratur* und ihrer Geschichtsschreibung gedeutet.

---

<sup>8</sup> Siehe J. JERVELL, *Die Apostelgeschichte* (KEK 3), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998, 56–58, der den Titel „Taten der Apostel“ für ursprünglich hält. Zu den Evangelienüberschriften vgl. jetzt S.J. GATHERCOLE, „The Titles of the Gospels in the Earliest New Testament Manuscripts“, in: *ZNW* 104 (2013), 33–76.

<sup>9</sup> Vgl. M. HENGEL, *Die johanneische Frage. Ein Lösungsversuch* (WUNT 67), Tübingen: Mohr, 1993, 224–225; A.D. BAUM, „The Original Epilogue (Joh 20:30–31), the Secondary Appendix (21:1–23), and the Editorial Epilogues (21:24–25) of John’s Gospel. Observations Against the Background of Ancient Literary Conventions“, in: *Earliest Christian History. History, Literature, and Theology. Essays from the Tyndale Fellowship in Honor of Martin Hengel*, Hg. M.F. BIRD, J. MASTON (WUNT II/320), Tübingen: Mohr, 2012, 227–270, hier 255–266.

<sup>10</sup> E. MEYER, *Ursprung und Anfänge des Christentums*, Bd. 1, 4./5. Aufl. Stuttgart: Cotta, 1924, 313.

tet. Allerdings haben die griechischen (und römischen) Historiker ihre Werke fast ausschließlich mit dem Verfassernamen veröffentlicht. Xenophon stellte mit der Anonymität bzw. Pseudonymität seines Werkes innerhalb der hier üblichen Konventionen einen komplexen Spezialfall dar.

Karl Ludwig Schmidt forderte für die „Anonymi des Urchristentums“ eine andere Deutung als für „die scharf umrissenen Persönlichkeiten ... der antiken Historiker“, mit denen Meyer sich befasst habe.<sup>11</sup> Schmidt rechnete die neutestamentlichen Evangelien zur (*antiken*) *Klein- bzw. Volksliteratur*, zu deren Merkmalen nicht nur ein niedriges Stilniveau, eine Vorliebe für die direkte Rede und ein lockerer Episodenstil gehörten, sondern auch der Verzicht auf einen Autorennamen. Zur Kleinliteratur zählte er nicht nur antike Schriften wie das *Leben Homers*, sondern auch die viel späteren Volksbücher über Till Eulenspiegel oder Doktor Faustus. Namenlos sei all diese Literatur, weil sie nicht von Individuen produziert wurde, sondern ein anonymes Kollektiv, „das Volk als namenloser Urheber“, als „Schöpfer und Träger der Überlieferung“ agiert habe (92; vgl. 118). Die These von einem dichtenden Volksgeist, der kollektive Volksliteratur hervorbringe, ist jedoch in der neueren Literaturwissenschaft aufgegeben worden.<sup>12</sup> Vor allem aber sind sämtliche Werke der griechisch-römischen Volksliteratur, auch das *Leben Äsops*, das *Leben Alexanders des Großen* usw., jünger als die neutestamentlichen Evangelien und kommen daher als literarische Vorbilder nicht in Frage. Älter als die Evangelien ist die alttestamentliche Genesis; sie ist ebenfalls anonym, wird von Schmidt aber nur im Vorübergehen erwähnt (81).

Kurt Aland brachte die Anonymität der neutestamentlichen Evangelien weder mit der antiken Groß- noch mit der Kleinliteratur in Verbindung, sondern interpretierte sie als notwendige Erscheinung einer einzigartigen Anfangszeit der Kirche, die bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts gedauert habe. Bis um 150 n.Chr. habe es eine *lebendige christliche Prophetie* gegeben und habe man geglaubt, dass der Heilige Geist sich menschliche Instrumente erwählte, durch die er zur Gemeinde sprach.<sup>13</sup> Dieses urchristliche Bewusstsein habe sich auch auf die Zuschreibung von Texten ausgewirkt: Der Verfasser eines neutestament-

---

<sup>11</sup> K.L. SCHMIDT, „Die Stellung der Evangelien in der allgemeinen Literaturgeschichte“ (1923), in: *Neues Testament – Judentum – Kirche. Kleine Schriften*, Hg. G. SAUTER (TBü 69), München: Kaiser, 1981, 39–130, hier 80–81.

<sup>12</sup> Siehe G. VON WILPERT, *Sachwörterbuch der Literatur*, 7. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1989, 1010–1011.

<sup>13</sup> K. ALAND, „The Problem of Anonymity and Pseudonymity in Christian Literature of the First Two Centuries“, in: *JThS* 12 (1961), 39–49, hier 47 = „Das Problem der Anonymität und Pseudonymität in der christlichen Literatur der ersten beiden Jahrhunderte“, in: *Studien zur Überlieferung des Neuen Testaments und seines Textes* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 2), Berlin: de Gruyter, 1967, 23–34, hier 32.

lichen Geschichtsbuches blieb anonym, weil er „zur Beförderung des Glaubens“ etwas weitergab, was „durch seine Person hindurch“ ging. Er verstand sich lediglich als „die Feder, die vom Geist bewegt wird“ (30).

Auch Klaus Berger nimmt an, hinter der Anonymität der Evangelien stehe der Anspruch, „daß ihre (individuellen) Verfasser auf einzigartige Weise als Offenbarungsempfänger ausgezeichnet bzw. inspiriert sind.“<sup>14</sup> Der zweite Evangelist habe sich als „*inspirierter Autor*“ verstanden (132). Und weil die Evangelisten als inspirierte Autoren überzeugt waren, nichts „von sich selbst“ zu tun und zu haben (vgl. Joh 5,19), schrieben sie nicht unter eigenem Namen, sondern anonym (133). Aber warum hat dann nicht auch Paulus, der sich mindestens ebenso sehr als Offenbarungsempfänger und -vermittler verstand wie die Evangelisten, anonym geschrieben? Wichtig ist jedoch Bergers Hinweis auf die anonyme Neuredaktion der alttestamentlichen Geschichtsbücher im (pseudo-philonischen) *Liber Antiquitatum Biblicarum* (131).

Horst Balz erklärte die Anonymität der Evangelien mit dem *Selbstverständnis ihrer Autoren*. Diese sahen „sich selbst als Tradenten und Verarbeiter von mündlichen oder schriftlichen Überlieferungen“ – ohne sich dessen bewusst zu sein, dass sie auch Literaten waren, die ihren Stoff theologisch prägten. Dass sich die Evangelisten primär als Sammler und Redaktoren verstanden, habe „das Hervortreten ihrer eigenen Person ausgeschlossen.“<sup>15</sup>

Dirk Frickenschmidt führt die Anonymität der Evangelien auf die *politischen Umstände* zur Zeit ihrer Abfassung zurück. Er geht von der Beobachtung aus, dass die Evangelien von einem angeblichen Königsprätendenten handeln, der wegen Hochverrats von einem direkten Beauftragten des Kaisers Tiberius hingerichtet wurde. Die Evangelisten hätten ihre Bücher anonym veröffentlicht, weil ihnen ihre Schriften, in denen die Stellung des Kaisers in Frage gestellt wurde, andernfalls zum Verhängnis werden konnten.<sup>16</sup>

Alexander Wedderburn deutet das Fehlen von Verfasseramen in den Evangelien als Hinweis auf die *Art ihrer Quellen*. Er nimmt an, die Anonymität der Evangelien habe signalisiert, dass sie nicht auf Augenzeugenerfahrung ihrer Autoren beruhen, sondern ihre Verfasser vollständig von Überlieferungen abhängig waren.<sup>17</sup> Diese Erklärung würde problemlos auf die synoptischen Evangelien zutreffen, versagt aber für das Johannesevangelium und die Apos-

---

<sup>14</sup> K. BERGER, *Einführung in die Formgeschichte* (UTB 1444), Tübingen: Francke, 1987, 130–135, hier 131.

<sup>15</sup> H.R. BALZ, „Anonymität und Pseudepigraphie im Urchristentum. Überlegungen zum literarischen und theologischen Problem der urchristlichen und gemeinantiken Pseudepigraphie“, in: *ZThK* 66 (1969), 403–436, hier 428–429.

<sup>16</sup> D. FRICKENSCHMIDT, *Evangelium als Biographie. Die vier Evangelien im Rahmen antiker Erzählkunst* (TANZ 22), Tübingen: Francke, 1997, 171–173.

<sup>17</sup> WEDDERBURN, „We‘-Passages“, 96.

telgeschichte, beide ebenfalls anonym, sofern diese durchaus einen Augenzeu-  
genanspruch erheben (vgl. Joh 1,14; 13,23 mit 21,20.24 und die Wir-Stellen der  
Acta).<sup>18</sup> Darüber hinaus wurde bisher nicht nachgewiesen, dass der Verzicht auf  
eine Verfasserangabe auch in anderen antiken Schriften mit der von Wedder-  
burn angenommenen Bedeutung praktiziert wurde.

Michael Wolter hat die Namenlosigkeit der neutestamentlichen Geschichts-  
bücher als ein spezifisch christliches Phänomen gedeutet und aus der einzigarti-  
gen *Identität ihrer Hauptperson* abgeleitet. In sämtlichen anonymen Schriften  
des Neuen Testaments sei Jesus Christus die entscheidende personale Autorität,  
neben der „jede menschliche Autorität verstummen“ musste. Aus diesem Grund  
fehlten den neutestamentlichen Evangelien die Verfasseramen. Im Johannes-  
evangelium verkündige der johanneische Jesus „sich selbst, und zwar durch  
seine Semeia und natürlich auch durch die Reden.“ Auch im Markusevangelium  
werde „Jesus Christus selbst zu derjenigen Instanz, die das vorliegende Evange-  
lium autorisiert“ und dadurch „die Individualität und Autorität des Autors  
kategorisch überboten und aufgehoben.“<sup>19</sup> Allerdings: Warum wurde auch die  
Apostelgeschichte anonym verfasst, in der es nicht wie in den Evangelien um  
die Worte und Taten Jesu ging? Vor allem aber analysiert auch diese an der  
Rolle und Bedeutung Jesu orientierte Deutung die neutestamentlichen Ge-  
schichtsbücher unabhängig von anderen anonymen Geschichtsbüchern der  
hellenistischen Welt und des alten Vorderen Orients.

Weitere Aufschlüsse vermag ein Blick auf den Umgang mit Verfasseramen  
in der Geschichte der griechisch-römischen und der alttestamentlich-jüdischen  
Literatur zu geben.

## 2. Die Verfasserangaben in der antiken Geschichtsschreibung

### a. Die Autorennamen in der griechisch-römischen Geschichtsschreibung

Der pagane Historiker stellte seinem Werk fast immer einen *Prolog* voran, in  
dem er seine Leser über dessen Inhalt informierte. Dass ein klassischer Autor  
wie Xenophon darauf verzichtet hat und seine *Hellenica* abrupt mit den Worten  
μετὰ δὲ ταῦτα beginnen ließ, dürfte damit zusammenhängen, dass sie etwa da  
einsetzt, wo das Werk des Thucydides endete und als direkte Fortsetzung

---

<sup>18</sup> Vgl. THORNTON, *Der Zeuge des Zeugen*, 84–197; M. RESE, „Das Selbstzeugnis des  
Johannesevangeliums über seinen Verfasser“, in: *EThL* 72 (1996), 75–111; A.D. BAUM,  
„Autobiografische Wir- und Er-Stellen in den neutestamentlichen Geschichtsbüchern im  
Kontext der antiken Literaturgeschichte“, in: *Bib* 88 (2007), 473–495.

<sup>19</sup> M. WOLTER, „Die anonymen Schriften des Neuen Testaments. Annäherungsversuch an ein  
literarisches Phänomen“, in: *ZNW* 79 (1988), 1–16, hier 6–7, 11–12, 14–15. Ihm hat sich J.  
ZMIJEWSKI, „Anonymität“, in: *LThK* 1, 3. Aufl. 1993, 702–705, angeschlossen.

desselben gemeint war.<sup>20</sup> In jedem Fall war die Werkeröffnung Xenophons die Ausnahme, die die Regel bestätigte. Der Verzicht auf ein Vorwort wurde in den meisten Fällen als Regelverstoß gewertet. Lucian tadelte:

Es gibt Historiker, „die Körper ohne Köpfe produzieren, d. h. ihre Werke beginnen sofort mit der Erzählung der Ereignisse.“<sup>21</sup>

Der jüdische Historiker Josephus hat sowohl seinem *Bellum Judaicum* als auch seinen *Antiquitates* ausführliche Prologe vorangestellt und es dadurch vermieden, in den Augen eines gebildeten hellenistischen Publikums „kopflöse Körper“ zu produzieren.

Am Anfang oder Schluss des Vorworts nannte der griechische Historiker seinen Namen und seine Herkunft.<sup>22</sup> Hekataios von Milet eröffnete sein Geschichtswerk im 6. Jahrhundert v. Chr. mit den Worten:

„Hekataios der Milesier erzählt folgendermaßen. Ich schreibe dies, wie es mir wahr zu sein scheint.“<sup>23</sup>

Herodot, Vater der griechischen Geschichtsschreibung, begann im 5. Jahrhundert v. Chr. mit den Worten:

„Dies ist die Darlegung der Erkundung Herodots des Halikarnassiers.“<sup>24</sup>

Und der Eröffnungssatz des Thucydides lautete:

„Thucydides der Athener hat den Krieg der Peloponnesier und Athener beschrieben.“<sup>25</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. H.R. BREITENBACH, „Xenophon von Athen“, in: *PRE IX.A.2* (1967), 1569–2052, hier 1670–1674.

<sup>21</sup> Lucian, *De historia conscribenda* 23 (III 301,27–302,1 MACLEOD); übers. nach H. HOMEYER, *Wie man Geschichte schreiben soll*, München: Fink, 1965, 125–127; vgl. G. AVENARIUS, *Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung*, Meisenheim: Hain, 1956, 113–118; E. HERKOMMER, „Die Topoi in den Proömien der römischen Geschichtswerke“, Diss. Tübingen 1968, 14–17, und siehe auch Lucian, *De historia conscribenda* 52–55.

<sup>22</sup> HERKOMMER, „Die Topoi in den Proömien“, 46–52; E. SCHMALZRIEDT, ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ, *Zur Frühgeschichte der Buchtitel*, München: Fink, 1970, 32–34; D. EARL, „Prologue-Form in Ancient Greek Historiography“, in: *ANRW I.2* (1972), 842–856, hier 842–849; J.M. MARINCOLA, *Authority and Tradition in Ancient Historiography*, Cambridge: University Press, 1999, 271–275; A.D. BAUM, „Lk 1,1–4 zwischen antiker Historiografie und Fachprosa. Zum literaturgeschichtlichen Kontext des lukanischen Prologs“, in: *ZNW* 101 (2010), 33–54, hier 40f.

<sup>23</sup> FGH I F 1 (I 7,32–33 JACOBY).

<sup>24</sup> Herodot I pr (I 1,1 ROSÉN).

<sup>25</sup> Thucydides I 1,1 (JONES/POWELL).

Thucydides schloss auch einzelne Bücher seines Geschichtswerks mit dem Hinweis ab, das wievielte Jahr desjenigen Krieges, „den Thucydides beschrieben hat“, <sup>26</sup> inzwischen verstrichen war. Durch diese Maßnahme konnte keinem Leser entgehen, wie der Name des Autors lautete.

Bewusst von dieser Tradition abgewichen ist Arrian in seiner *Anabasis*, in deren Prolog er nicht seinen Namen, sondern lediglich seine Quellen nannte. <sup>27</sup> Etwas später in Buch I schrieb er:

„Meinen Namen brauche ich nicht niederzuschreiben, denn er ist den Menschen nicht unbekannt, auch nicht meine Heimat, auch nicht meine Abstammung ...“ <sup>28</sup>

Arrians *Anabasis* erschien dennoch nicht anonym, da sie den Namen Ἀρριανός im Titel getragen haben dürfte. <sup>29</sup> Auch Xenophons *Anabasis*, in der der Autor über seine eigene Rolle als Offizier im Feldzug des Kyros berichtete, stellt diesbezüglich keine Ausnahme dar. Zwar ist diese Schrift in ihrer uns überlieferten Fassung anonym. Xenophon hat sie jedoch an anderer Stelle als das Werk eines sonst unbekanntes Themistogenes von Syrakus bezeichnet. <sup>30</sup> Er scheint sie folglich ursprünglich unter diesem Pseudonym herausgegeben zu haben. Warum Xenophon seine *Anabasis* nicht unter eigenem Namen veröffentlichte, dürfte bereits Plutarch zutreffend erkannt haben:

„Indem er schrieb, Themistogenes aus Syrakus sei der Verfasser, trat er einem anderen den Ruhm seines Werkes ab, damit er umso leichter Glauben fand, wenn er von sich wie von einem anderen erzählte.“ <sup>31</sup>

Der am Stil der griechischen Geschichtsschreibung orientierte *jüdische Historiker* Josephus nannte im ersten Abschnitt seines Werkes über den jüdischen Krieg ebenfalls seinen Namen:

„Aus diesem Grunde habe ich, Josephus, Sohn des Matthias, aus Jerusalem, ein Priester ... mir vorgenommen ... in griechischer Übersetzung darzulegen ...“ <sup>32</sup>

---

<sup>26</sup> Ebd. I 103,2 u.ö.

<sup>27</sup> Arrian, *Anabasis* I pr. 1–3.

<sup>28</sup> Ebd. I 12,5 (I 28,20–22 ROOS).

<sup>29</sup> A.B. BOSWORTH, *A Historical Commentary on Arrian's History of Alexander*, Oxford: Clarendon, 1980, I, 106.

<sup>30</sup> Xenophon, *Hellenica* III 1,2.

<sup>31</sup> Plutarch, *De gloria Atheniensium* 345E (V/1 186 FRAZIER/FROIDEFOND). Vergleichbare Fälle nennt W. SPEYER, *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung* (HAW I/2), München: Beck, 1971, 30f.

<sup>32</sup> Josephus, *Bellum Judaicum* I 3 (zitiert nach O. MICHEL/O. BAUERNFEIND, *Flavius Josephus. Der jüdische Krieg*, 3. Aufl. Darmstadt: WBG, 1982, I, 2–3).

Und weder Jason von Kyrene, Verfasser der Hauptquelle des 2. Makkabäerbuchs,<sup>33</sup> noch Justus von Tiberias, der Konkurrent des Josephus,<sup>34</sup> schrieben ihre heute verlorenen Geschichtswerke anonym. Das Gleiche gilt für die von Eusebius (aus der verlorenen Schrift des Alexander Polyhistor *Über die Juden*) im 9. Buch seiner *Praeparatio Evangelica* zitierten frühjüdischen Erzähler Eupolemos (157/158 v.Chr.), Artapanos, Kleodemos Malchas und Theophilos (um 100 v.Chr.).<sup>35</sup> Auch sie gaben ihre Werke in Anlehnung an die historische Literatur der Griechen unter ihrem Namen heraus.

Die griechisch-römischen Biographien trugen ebenfalls in aller Regel die Namen ihrer Verfasser: Euripides, Isocrates, Lucian, Philo, Plutarch, Sueton *etc.* Eine Ausnahme stellten lediglich die Lebensbeschreibungen der antiken *Vollskliteratur* (aus dem 1. bis 4. Jahrhundert n.Chr.) dar. Zu ihnen gehören die *Vita Aesopi*, die *Vita Alexandri Magni* (die nachträglich dem Callisthenes zugeschrieben wurde), die etwas anspruchsvollere Erzählung *Lucius seu asinus* und die *Vita Secundi philosophi*. Gemeinsam war ihnen, neben dem niedrigen Stilniveau und dem lockeren Episodenstil, auch ihre Anonymität.<sup>36</sup>

Eine besondere Art von Geschichtswerken haben die antiken *Epitomatoren* verfasst, die durch das Auslassen von Reden, Exkursen usw. Kurzfassungen umfangreicher Geschichtswerke anfertigten, die den Wortlaut ihrer Vorlagen weitgehend beibehielten. Ilona Opelt hat in ihrem grundlegenden Beitrag zum Thema insgesamt 42 historische Epitomai aufgelistet.<sup>37</sup> Ihre Liste beginnt mit der zweibändigen Epitome, die im 4. Jahrhundert v.Chr. Theopomp von Chios aus Herodots neunbändigem Geschichtswerk extrahiert haben soll, und reicht bis weit in die christliche Zeit hinein. Von den insgesamt 42 Epitomai sind nur 7 anonym; alle anderen wurden einem bestimmten Verfasser zugeschrieben. So wurde, um ein Beispiel zu nennen, ein Auszug aus dem verlorenen Geschichtswerk des Pompeius Trogus unter dem Namen des Justin (3. Jh. n.Chr.) überliefert. Aus all dem folgt: *Ein hellenistischer Historiker, der darauf verzichtete, (im Prolog) seinen Namen zu nennen, wich von einer alten und verbreiteten literarischen Konvention ab.*

<sup>33</sup> Vgl. 2Makk 2,19–32.

<sup>34</sup> Siehe Josephus, *Vita* 336–339.

<sup>35</sup> FGH 723, 726, 727, 733; dt. Übers. bei N. WALTER, *Historische und legendarische Erzählungen* (JSRZ I/2), Gütersloh: Mohn, 1976; vgl. M. HENGEL, „Anonymität, Pseudepigraphie und ‚literarische Fälschung‘ in der jüdisch-hellenistischen Literatur“, in: *Judaica et Hellenistica* (Kleine Schriften 1, WUNT 90), Tübingen: Mohr, 1996, 196–251, hier 199f.

<sup>36</sup> W. HANSEN, *Anthology of Ancient Greek Popular Literature*, Bloomington: Indiana University, 1998, xi–xxiii; vgl. H.-G. BECK, *Geschichte der Byzantinischen Volksliteratur* (Byzantinisches Handbuch II/3), München: Beck, 1971, 28–35; A.D. BAUM, „Biographien im alttestamentlich-rabbinischen Stil. Zur Gattung der neutestamentlichen Evangelien“, in: *Bib* (im Druck).

<sup>37</sup> I. OPELT, „Epitome“, in: *RAC* 5 (1962), 944–973, hier 947–950.

## b. Die Anonymität in der alttestamentlichen Geschichtsschreibung

Im Unterschied zu den Werken der griechisch-römischen Historiographie sind die alttestamentlichen Geschichtsbücher durchweg anonym.<sup>38</sup> Ein Verfassernamen wird nirgends genannt. Auch die Geschichtsquellen, auf die sich die alttestamentlichen Erzähler beriefen, blieben anonym.<sup>39</sup> Die hebräischen Erzählbücher wurden nicht nach ihren Verfassern, sondern nach ihren Anfangsworten (so im Pentateuch: „Im Anfang“ usw.), nach ihrem Inhalt (Chronik) oder nach ihren Hauptakteuren (Josua, Richter *etc.*) benannt. Nach ihren Hauptakteuren benannte man auch die späteren Erzählbücher Tobit, Judith oder die Makkabäerbücher und Schriften wie die ebenfalls anonymen *Vitae Prophetarum*<sup>40</sup> und die ohne Verfassernamen überlieferte Erzählung *Joseph und Aseneth*.<sup>41</sup> Die Erzähler standen in dieser jüdischen Form der Geschichtsschreibung ganz im Hintergrund und blieben unsichtbar. Nur die prophetischen und weisheitlichen Schriften des Alten Testaments trugen Verfassernamen.<sup>42</sup> Erst der jüdisch-hellenistische Historiker Josephus versah seine *Antiquitates*, in denen er den Inhalt der anonymen alttestamentlichen Geschichtsbücher nacherzählte, mit seinem Namen.

Im Kontext der *Literatur des alten Vorderen Orients* war die Anonymität der alttestamentlichen Geschichtsbücher nicht ungewöhnlich. Auch „die akk(adische) L(iteratur) ist weithin anonym überliefert.“<sup>43</sup> In Mesopotamien waren historische Epen in der Regel anonym. Auch die ägyptische Literatur war mehrheitlich anonym. Die Weisheitsbücher trugen zwar häufig Autorennamen, die Berichte über die Taten der Pharaonen wurden jedoch namenlos verfasst.<sup>44</sup> Erst mit dem Alexanderzug kamen in größerem Umfang griechische Literatur und literarische Konventionen in den Nahen Osten und damit auch eine häufigere Verwendung von Autorennamen.<sup>45</sup> Gleichwohl wurden auch noch in der Zeit des Hellenismus jüdische Schriften ohne Verfassernamen veröffentlicht und verbreitet. Nicht anonym waren in der Regel die

---

<sup>38</sup> Für eine Übersicht zu den verschiedenen Aspekten der alttestamentlichen Erzählliteratur siehe H. CANCIK, „Geschichtsschreibung“, in: *NBL* 1 (1991), 813–822.

<sup>39</sup> Die Namensangaben in 1Chr 29,29 stellen eine Ausnahme dar: „Und die Geschichte des Königs David ... die ist geschrieben in der Geschichte des Sehers Samuel und in der Geschichte des Propheten Nathan und in der Geschichte Gads, des Schauenden.“

<sup>40</sup> A.M. SCHWEMER, *Vitae Prophetarum* (JSHRZ I/7), Gütersloh: Mohn, 1997, 543, 561.

<sup>41</sup> C. BURCHARD, *Joseph und Aseneth* (JSHRZ II/4), Gütersloh: Mohn, 1983, 589.

<sup>42</sup> Z.B. Spr 1,1; 25,1.

<sup>43</sup> W. RÖLLIG, „Literatur“, in: *Reallexikon der Assyriologie* 7 (1987–90), 35–66, hier 49–50.

<sup>44</sup> A. MILLARD, „Authors, Books and Readers in the Ancient World“, in: *The Oxford Handbook of Biblical Studies*, Hg. J.W. ROGERSON, J.M. LIEU, Oxford: University Press, 2006, 544–564, hier 544–548, 549–551.

<sup>45</sup> MILLARD, „Authors“, 558.

weisheitlichen, apokalyptischen und testamentarischen Schriften.<sup>46</sup>

Besonders selten waren Verfasserangaben in den in *Qumran* gefundenen Texten. Schriften mit Verfasseramen – wie das *Testament des Levi* oder die *Psalmen Josuas* – stellten die Ausnahme dar. Die Qumranliteratur war weitgehend anonym. Das gilt nicht nur für die Nacherzählungen biblischer Narrativtexte (Rewritten Bible), sondern auch für poetische bzw. liturgische und weisheitliche Texte wie die Hodajot und die Sabbatlieder. Auch die Pescharim (1QpHab u.a.) und die halachischen Texte (wie die Tempelrolle, die Gemeinde-regel, die Damaskusschrift und die Kriegsregel) trugen keine Verfasseramen.<sup>47</sup> Insoweit glichen sie den rabbinischen Sammelwerken. Nicht nur Mischna, Tosefta und die Talmudim, sondern auch die Midraschim wurden namenlos verbreitet.<sup>48</sup>

Die hebräischen Geschichtsbücher wurden auch nicht mit einer *Vorrede* (*Prolog*) ausgestattet, die über ihren Zweck und die benutzten Quellen informierte. Außer auf einen Prolog verzichteten die alttestamentlichen Geschichtsbücher in ihrer gesamten Erzählung auf Autorenreflexionen in der 1. Person.<sup>49</sup> Dieses alttestamentlichen Stils bediente sich noch das 1. Makkabäerbuch.

Dagegen enthielt das 2. Makkabäerbuch einen Prolog mit der 1. Person des Autors, der mit den Worten schließt (2Makk 2,19–32):

„Von hier an wollen *wir* nun mit der Erzählung beginnen, nachdem *wir uns* so lange mit den Vorbemerkungen aufgehalten haben, denn es wäre ja unsinnig, vor der Erzählung ausführlich zu sein, die Erzählung aber zu kürzen.“<sup>50</sup>

Damit hat das 2. Makkabäerbuch ein Element der griechischen Geschichtsschreibung übernommen. Auch das 2. Makkabäerbuch blieb allerdings anonym. Es stellte einen Auszug aus dem fünfbändigen Geschichtswerk des Jason von Kyrene dar und gehörte insofern zu den von Opelt aufgelisteten

---

<sup>46</sup> HENGEL, „Anonymität“, 235–236.

<sup>47</sup> Eine gute Übersicht findet sich bei M.J. BERNSTEIN, „Pseudepigraphy in the Qumran Scrolls. Categories and Functions“, in: *Pseudepigraphic Perspectives. The Apocrypha and Pseudepigrapha in Light of the Dead Sea Scrolls*, Hg. E.G. CHAZON, M. STONE, Leiden: Brill, 1999, 1–26.

<sup>48</sup> Vgl. J. NEUSNER, *Why No Gospels in Talmudic Judaism?* (BJSt 135), Atlanta: Scholars, 1988, 70–72.

<sup>49</sup> S. BAR-EFRAT, *Narrative Art in the Bible* (JSOTSup 70; BiLiSe 17), Sheffield: Almond, 1989, 23–45: „The Narrator’s Manifestation“, hier 23–24; BAUM, „Autobiografische Wir- und Er-Stellen“, 481 f.

<sup>50</sup> Vgl. Lucian, *De historia conscribenda* 23: Es gibt Historiker, „die schreiben glänzende Einleitungen, in erhabenem Stil und übermäßig lang ..., während das eigentliche Werk, das sie produzieren, winzig und kümmerlich ausfällt“ (übers. nach HOMEYER, *Wie man Geschichte schreiben soll*, 124f).

Epitomai. Einen Verfassernamen trug es nicht. Er wurde weder im Prolog noch im Titel genannt. Insofern bildet es eine bemerkenswerte Analogie zum Lukasevangelium, dessen Prolog ebenfalls anonym ist. Vergleichbar ist auch das Sirachbuch. Der Enkel des „Jesus, Sohn des Sirach“ (Sir 50,27), verschwieg im Prolog, den er der Übersetzung des ursprünglich hebräischen Werkes seines Großvaters ins Griechische voranstellte, ebenfalls seinen Namen. Das 2. Makkabäerbuch wurde wie die alttestamentlichen Geschichtsbücher nach den Hauptakteuren benannt. Clemens Alexandrinus nannte es „Die Epitome der Makkabäer.“<sup>51</sup> Und in einer der beiden ältesten Handschriften (V) hieß die Schrift „Epitome der Taten des Makkabäers Judas.“ Durchgesetzt hat sich die Bezeichnung als 2. Makkabäerbuch.<sup>52</sup> Durch das Verschweigen seines Namens unterschied sich der Verfasser des 2. Makkabäerbuches von den griechisch-römischen Epitomatoren, die ihre Werke in der Regel unter ihren Namen herausgaben.

Hieronymus hat auch die Chronikbücher als Auszug aus älteren Geschichtswerken bezeichnet: *Paralipomenon liber, id est instrumenti ueteris ἐπιτομή*.<sup>53</sup> Im Unterschied zum Verfasser des 2. Makkabäerbuchs verzichtete der Chronist auf einen Prolog und damit darauf, seine Leser näher über die Herkunft seines Stoffes zu informieren. Den jüdischen Epitomatoren war jedoch gemeinsam, dass sie ihre Werke, in Übereinstimmung mit der übrigen alttestamentlichen Geschichtsschreibung, anonym herausgaben. All dies zeigt: *Die alttestamentlichen (und von ihnen beeinflussten frühjüdischen) Historiker verfassten ihre Werke konsequent anonym.*

### c. Die neutestamentliche Anonymität im literaturgeschichtlichen Kontext

Mit ihrer Anonymität standen die neutestamentlichen Erzähler der hebräischen Geschichtsschreibung näher als der griechisch-römischen. Das erste und das zweite Evangelium präsentierten sich ganz im Stil alttestamentlicher Geschichtsbücher: anonym, ohne Prolog und ohne ein „ich“ des Autors. Das Lukasevangelium und vor allem die Apostelgeschichte haben sich mit ihren Prologen und der 1. Person am stärksten den Konventionen der griechisch-römischen Geschichtsschreibung angenähert, blieben aber – wie das 2. Makkabäerbuch – trotzdem anonym. Sie vereinigten in sich Elemente aus beiden Traditionen. Die folgende Tabelle macht dies auf einen Blick sichtbar (Abb. 1). Runde Klammern zeigen an, wo es sich um eine eingeschränkte Wertung handelt.

---

<sup>51</sup> Clemens Alexandrinus, *Stromata* V 14,97.

<sup>52</sup> Siehe C. HABICHT, *JSHRZ* I/3 (1976), 169–177: „Titel, Verfasser und Entstehung des Werkes.“

<sup>53</sup> Hieronymus, *Epistulae* LIII 8,18 (CSEL 54, 461,14 HILBERG).

	Name	Prolog	1. Person
Hebräische Geschichtsschreibung	—	—	—
Matthäusevangelium	—	—	—
Markusevangelium	—	—	—
Johannesevangelium	—	(—)	(—)
Lukasevangelium	—	+	+
Apostelgeschichte	—	+	+
Griechische Geschichtsschreibung	+	+	+

Abb. 1: Anonymität in der antiken Geschichtsschreibung

Die neutestamentlichen Geschichtsbücher teilten ihre Anonymität, die sie von der griechisch-römischen Geschichtsschreibung unterschied, mit allen Werken der alttestamentlichen Geschichtsschreibung. Ganz wie die Bücher Genesis bis 2. Könige und die Bücher Chronik, Esra und Nehemia lassen sämtliche Erzählbücher des Neuen Testaments einen Verfassernamen vermissen.

### 3. Gründe für die Verfasserangaben in der antiken Geschichtsschreibung

Um zu verstehen, warum antike Historiker ihre Werke mit ihrem Namen versehen, muss man berücksichtigen, wie sie ihre Bücher verfasst haben und welche Ziele sie mit ihrer Arbeit verfolgten. Unter denselben Fragestellungen müssen anschließend (in Abschnitt 4) die Schriften derjenigen Geschichtsschreiber analysiert werden, die diese anonym herausgaben.

#### a. Die Arbeit des Historikers

Im Rahmen einer selbstständigen Abhandlung zum Thema *Wie man Geschichte schreiben soll* hat im 2. Jahrhundert n.Chr. Lucian von Samosata erläutert, aus welchen Arbeitsschritten die Tätigkeit des Historikers bestand. Die Mehrzahl der antiken Geschichtsschreiber hat sich in Proömien zur eigenen Arbeit mit den Quellen und zur sprachlichen und stilistischen Darstellung des Stoffes geäußert. Beide Themen gehören zu den *Topoi*, die regelmäßig in den *Praefationes* antiker Geschichtswerke auftauchen.<sup>54</sup>

Lucian zufolge hatte der Historiker sich in einem ersten Arbeitsschritt seinen *historischen Stoff zu beschaffen*, möglichst als Augenzeuge und andernfalls durch die Befragung zuverlässiger Zeugen.<sup>55</sup> Die zeitgenössischen Augenzeugen waren laut einer Aussage des Polybius einer strengen Kritik zu

<sup>54</sup> HERKOMMER, „Die *Topoi* in den Proömien“, 86–101 (zur Arbeit mit den Quellen) und 112–122 (zur stilistischen Gestaltung).

<sup>55</sup> Lucian, *De historia conscribenda* 47; vgl. AVENARIUS, *Lukians Schrift*, 71–85.

unterziehen. Der Historiker durfte nur den vertrauenswürdigen Zeugen glauben.<sup>56</sup> Der entsprechende Arbeitsaufwand konnte erheblich sein. Wesentlich weniger Forschungsarbeit hatte naturgemäß ein Epitomator wie der erwähnte Justin zu leisten.

Nachdem er sein Material zusammengetragen hatte, stellte der Historiker in einem zweiten Schritt einen *stilistisch anspruchslosen Rohentwurf* (ὀπόμνημα) her, „ein zusammenhängendes Ganzes, das noch keinen Anspruch auf Schönheit macht und noch ungegliedert ist.“<sup>57</sup> Um einen solchen Rohentwurf hat es sich in den Augen mancher antiker Leser bei den *Commentarii* Cäsars gehandelt. So lässt Cicero den Brutus sagen, Cäsar habe nur das schmucklose Material bereitgestellt, aus dem ein anderer ein Geschichtswerk anfertigen könnte.<sup>58</sup>

Seinen Rohentwurf hatte der Historiker in einem weiteren Schritt *stilistisch zu überarbeiten*: Nachdem er sein Material geordnet hatte, sollte er sich Lucian zufolge „um die Schönheit der Darstellung bemühen und der Sprache Farbe, Form und Rhythmus verleihen.“<sup>59</sup> Manche Historiker – wie Josephus – orientierten sich bei der stilistischen Gestaltung ihres Stoffes an der attizistischen Kunstprosa, der sich auch Lucian verpflichtet wusste. Andere schrieben – wie Polybius – eine literarische Koine.<sup>60</sup> Lucian wusste auch von Historikern zu berichten, die sich einer ganz anspruchslosen Ausdrucksweise bedienten. Ein ihm bekannter Geschichtsschreiber habe „einfach ein trockenes Tagesjournal (ὀπόμνημα γυμνόν) über die Ereignisse zusammengestellt, in einer ganz prosaischen und erdgebundenen Sprache, so wie etwa ein Militär es aufzeichnen würde oder ein Handwerker oder ein Marketender, der mit dem Heer zieht.“ Damit habe er noch kein eigentliches Geschichtswerk geschaffen, sondern lediglich „einem Späteren, der Geschmack und Fähigkeit besitzt, ein Geschichtswerk zu verfassen, vorgearbeitet.“ Der von Lucian erwähnte Erzähler hat sein Werk aber trotz des schlichten Alltagsstils keineswegs anonym verfasst, sondern es mit einer Aufschrift versehen, die seinen Namen nannte: „Des Kalimorphos ... Parthergeschichte.“<sup>61</sup> Anonymität war auch bei stilistisch anspruchslosen Werken unüblich.

---

<sup>56</sup> Polybius XII 4c,5; vgl. G. SCHEPENS, „Some Aspects of Source Theory in Greek Historiography“, in: *AncSoc* 6 (1975), 257–274, hier 269.

<sup>57</sup> Lucian, *De historia conscribenda* 48 (übers. nach HOMEYER, *Wie man Geschichte schreiben soll*, 152f).

<sup>58</sup> Cicero, *Brutus* 262.

<sup>59</sup> Lucian, *De historia conscribenda* 48.

<sup>60</sup> Zu den Stilniveaus der griechischen Literatur siehe F.R. ADRADOS, *Geschichte der griechischen Sprache. Von den Anfängen bis heute* (span. 1999) (UTB 2317), Tübingen: Francke, 2001, 169–200.

<sup>61</sup> Lucian, *De historia conscribenda* 16 (übers. nach HOMEYER, *Wie man Geschichte schreiben soll*, 116f).

Welche an der Produktion eines griechischen oder römischen Geschichtswerks beteiligten Personen ihre Arbeit mit ihrem Namen versahen, wird in der folgenden Tabelle skizziert (Abb. 2). Anonym arbeiteten an antiken Geschichtswerken nur die Sekretäre und Kopisten. Ihre Namen wurden nur ausnahmsweise erwähnt.<sup>62</sup> *Die griechischen Historiker nannten ihre Namen auch dann, wenn ihre für die Stoffbeschaffung und -gestaltung geleistete Arbeit minimal war.*

	Stoffbeschaffung	Stoffgestaltung	Verfasserangabe
Josephus, <i>Bellum</i>	+++	+++	Name
Josephus, <i>Antiquitates</i>	+	+++	Name
Polybius	+++	++	Name
Kalimorphos	+++	+	Name
Justin	+	—	Name
Sekretär	—	—	anonym
Kopist	—	—	anonym

Abb. 2: Die Arbeit der griechisch-römischen Historiker

## b. Das Streben nach Anerkennung

Einen finanziellen Gewinn dürften ihre Werke antiken Autoren nur in Ausnahmefällen eingebracht haben.<sup>63</sup> Zu welchem Zweck Verfasser antiker Werke sich ihrer mehr oder weniger aufwändigen Arbeit unterzogen, haben sie an einigen Stellen selbst zum Ausdruck gebracht.

Den ernsthaften Historikern ging es zum einen in erster Linie darum, ihre Leser über die *historische Wahrheit* zu belehren und ihnen zu zeigen, wie sie sich als Privatpersonen oder in einem politischen Amt zu verhalten hatten.<sup>64</sup> Einen derartigen Nutzen hätten sie allerdings erzielen können, ohne ihrem Publikum ihre Namen zu nennen.

Die Tatsache, dass griechische und römische Historiker ihre Werke fast ausnahmslos mit einem Verfasseramen versahen, dürfte daher rühren, dass sie (wie andere antike Autoren<sup>65</sup>) nach *Anerkennung* für die von ihnen vollbrachte Leistung trachteten. Ruhm brachte ein literarisches Werk zwar auch den Personen ein, von deren Taten es handelte.<sup>66</sup> Vor allem aber konnte es seinen Autor

<sup>62</sup> So E.R. RICHARDS, *The Secretary in the Letters of Paul* (WUNT II/42), Tübingen: Mohr, 1991, 68, zu den Sekretären antiker Briefschreiber.

<sup>63</sup> Siehe K. DZIATZKO, „Autorrecht“, in: *PRE* II/2 (1896), 2608–2611.

<sup>64</sup> So bereits Thucydides I 21–22; vgl. HERKOMMER, „Die Topoi in den Proömien“, 128–136 (zum Nutzen) und 137–151 (zur Wahrheit).

<sup>65</sup> Vgl. K. SCHICKERT, *Der Schutz literarischer Urheberchaft im Rom der klassischen Antike*, Tübingen: Mohr, 2005, 128–131: „Ruhm und Unsterblichkeit als Motivation.“

<sup>66</sup> Darauf hat u.a. Ovid, *Epistulae ex Ponto* IV 8,43–64, hingewiesen.

berühmt machen. Martial tadelte einen gewissen Faustin, der sich schwer tat, ein von ihm verfasstes Werk endlich zu veröffentlichen, mit den Worten:

„Du zögerst, den vor den Toren stehenden Ruhm einzulassen?“<sup>67</sup>

Und Martial legte Wert darauf, dass die Berühmtheit eines Schriftstellers sich noch zu dessen Lebzeiten einstellte:

„Für die Asche kommt der Ruhm zu spät.“<sup>68</sup>

Viele Autoren strebten allerdings nach literarischer Anerkennung, die ihren Tod überdauerte. So brachte Ovid zum Abschluss seiner *Metamorphosen* die Überzeugung zum Ausdruck, er habe sich mit diesem Werk ein unvergängliches Denkmal gesetzt:

„... und mein Name wird unzerstörbar sein ... und ich werde für alle Jahrhunderte (weiter-) leben.“<sup>69</sup>

Ehre und Anerkennung hofften sich auch die *Historiker* durch ihre Geschichtswerke zu erwerben. Josephus zählte im Vorwort zu seinen *Antiquitates* eine Reihe von Zielen auf, die seiner Beobachtung nach antike Historiker dazu motivierten, ein Geschichtswerk zu schreiben. An erster Stelle nannte er Kollegen, die sich dieser Aufgabe zuwandten,

„um ihre stilistischen Fähigkeiten zu zeigen und den damit erworbenen Ruhm zu erlangen.“<sup>70</sup>

Selbst *Epitomatoren* wie Justin rechneten auf die Wertschätzung ihrer (vergleichsweise geringen) literarischen Leistung durch die Leser:

„Jetzt genügt mir dein Urteil, wobei ich bei den zukünftigen Lesern, wenn der missgünstige Tadel vergangen sein wird, ein Zeugnis meines Fleißes zu bekommen erwarte.“<sup>71</sup>

*Auf Ruhm und Anerkennung aber konnte nur hoffen, wer sein Werk unter seinem Namen herausgab. Aus diesem Grund erschienen die griechischen und römischen Geschichtswerke nicht anonym.*

---

<sup>67</sup> Martial, *Epigrammata* I 25,5: *ante fores stantem dubitas admittere Famam* (LINDSAY).

<sup>68</sup> Ebd. I 25,9: *cineri gloria sera venit* (LINDSAY).

<sup>69</sup> Ovid, *Metamorphoses* XV 871–880: *nomenque erit indelebile nostrum* (480–481 TARRANT); vgl. Ovid., *Tristia* III 3,77–80; Horaz, *Carmina* III 30,1–16.

<sup>70</sup> Josephus, *Antiquitates pr.* 2: ... τὴν ἀπ' αὐτῆς ... δόξαν (I 4,41 NIESE).

<sup>71</sup> Justin, *Epitome historiarum Philippicarum Pompei Trogi pr.* 6: ... *apud posteros ... industriae testimonium habituro* (2,12–14 SEEL).

#### 4. Gründe für Anonymität in der antiken Geschichtsschreibung

Aus welchem Grund haben die alttestamentlichen Historiker ihre Werke anonym verfasst?

Eine alte Antwort lautet, die alttestamentlichen Erzähler hätten auf die Nennung ihrer Namen verzichtet, weil sie den *Heiligen Geist* als den eigentlichen Autor ihrer Bücher betrachteten. Als vom Geist Gottes inspirierte Werke hätten die biblischen Erzählbücher im Grunde keinen menschlichen Verfasser; ihre Schreiber seien lediglich Federhalter in der Hand Gottes gewesen. Mit diesem Argument hat Gregor der Große es im Vorwort seiner *Moralia in Iob* für überflüssig erklärt, den Verfasser des anonymen Hiobbuches zu ermitteln:

„Wenn wir den Heiligen Geist für den Autor (*auctorem*) halten und fragen, wer der Schreiber (*scriptorem*) ist, was tun wir dann anderes, als dass wir uns beim Lesen nach dem Stift (*calamo*) erkundigen?“<sup>72</sup>

Der Verfasser des Hiobbuchs hat demnach seinen Namen verschwiegen, weil er zum Ausdruck bringen wollte, dass er Gott als den eigentlichen Autor seines Buches ansah, dem er lediglich als mehr oder weniger passives Offenbarungsmedium gedient habe.

Diese traditionelle Interpretation – die in unterschiedlichen Variationen auch Aland und Berger vertreten (s.o.) – lässt sich zunächst ohne weiteres auf die übrigen Geschichtsbücher des Alten Testaments und auf die neutestamentlichen Evangelien übertragen. Sie erreicht aber angesichts der Autoreangaben in den biblischen Prophetenbüchern und Apostelbriefen ihre Grenze. Denn die von Gregor vertretene These vermag nicht zu erklären, warum viele (in seinen Augen) ebenso inspirierte Autoren ihren Namen sehr betont als Verfasserangabe an den Anfang ihrer Schriften gestellt haben. Offen bleibt die Frage, warum nur einige prophetische Bücher anonym entstanden (und überliefert worden) sind.

Eine ebenfalls frühe aber plausiblere Antwort ergibt sich aus einem Text Galens von Pergamon. Dieser erläuterte im Vorwort seiner Schrift *De libris propriis*, wie er sich erklärte, dass von ihm verfasste Bücher von Fremden als ihre eigenen Werke präsentiert werden konnten:

„Freunden oder Schüler wurden sie nämlich jeweils ohne Überschrift (*χωρίς ἐπιγραφής*) überlassen, die, da die Bücher – wie jenen klar war – keineswegs für die Veröffentlichung, sondern für jene selbst angefertigt waren, darum baten, von dem, was sie gehört hatten,

---

<sup>72</sup> Gregor Magnus, *Moralia in Iob pr.* I 1–3 (CCL 143, 9,29–32 ADRIAEN); für eine ausführlichere Deutung der *Praefatio* siehe K. GRESCHAT, *Die Moralia in Iob Gregors des Großen* (STAC 31), Tübingen: Mohr, 2005, 65–78.

Aufzeichnungen zu bekommen.<sup>73</sup>

Ähnlich hat Johannes Chrysostomus in seinem Römerbriefkommentar die Anonymität der fünf Mosebücher und der vier Evangelien erklärt:

Die biblischen Erzähler verzichteten auf eine Verfasserangabe, weil sie „an Anwesende schrieben und es unnötig war, dass sie als Anwesende sich selbst vorstellten; dieser (d. h. Paulus) aber schickte seine Schriften von weitem, und zwar in Briefform; daher war auch die Beifügung des Namens notwendig.“<sup>74</sup>

Jedoch haben die früheren Kirchenschriftsteller die Evangelien keineswegs als Privatschriften für den unmittelbaren Schülerkreis der Evangelisten aufgefasst. Und im bei Irenäus zitierten Bibliotheksverzeichnis ist ausdrücklich von der Herausgabe bzw. allgemeinen Veröffentlichung (evkdw,sij) der Evangelien die Rede.<sup>75</sup>

Die Anonymität der neutestamentlichen Erzähltexte muss andere Ursachen gehabt haben, die sich wiederum aus einer Analyse der Arbeit und des Selbstverständnisses ihrer Autoren erschließen lassen.

### a. Die Arbeit des Historikers

Anders als in der griechischen Historiographie blieben von den an der Entstehung eines alttestamentlichen Geschichtswerks beteiligten Personen nicht nur die Kopisten und Sekretäre, sondern auch die Epitomatoren und Historiker anonym. Auch Historiker, die vergleichsweise viel Arbeit in die Beschaffung (und Gestaltung) ihres Stoffes investiert hatten, verzichteten darauf, ihre Erzählungen unter ihren Namen herauszugeben.

Herodot hat an Hunderten von Stellen (im Ich-Stil) über den Wahrheitsgehalt seiner Gewährsleute bzw. des von ihm selbst Berichteten *reflektiert*. Auch Thucydides hat in seinem Methodenkapitel (I 20–22) und darüber hinaus über seine historische Methode, sein zeitliches Verhältnis zu den geschilderten Kriegereignissen und seiner Erzählweise Auskunft gegeben. Die griechisch-römischen Historiker traten als offene Erzähler in Erschei-

---

<sup>73</sup> Galen, *De libris propriis pr.* (II 92, 13–16 MÜLLER); für ähnliche antike Aussagen und Sekundärliteratur zum Thema siehe A.D. BAUM, *Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum* (WUNT II/138), Tübingen: Mohr, 2001, 40.

<sup>74</sup> Johannes Chrysostomus, *Homiliae in epistolam ad Romanos* 1,1 (PG 60, 395); für weitere Angaben der griechischen Kirchenväter zum Selbstverständnis der Evangelisten siehe D. KRUEGER, *Writing and Holiness. The Practice of Authorship in the Early Christian East*, Philadelphia: University Press, 2004, 42–48.

<sup>75</sup> Irenäus, *Adversus haereses* III 1,1 = Eusebius, *Historia ecclesiastica* V 8,2–4 (GCS 9/1, 442–444 SCHWARTZ/WINKELMANN); zur Interpretation vgl. THORNTON, *Zeuge des Zeugen*, 8–69.

nung,<sup>76</sup> während die hebräischen Geschichtsschreiber von der Genesis bis zu den Königebüchern ganz auf Aussagen verzichteten, in denen sie über Zweck und Methode ihrer Arbeit reflektierten. Die alttestamentlichen Erzähler blieben absichtlich so gut wie unsichtbar.<sup>77</sup>

Eine ähnliche Wirkung beim Leser erzeugten die alttestamentlichen Erzähler dadurch, dass sie ihre Akteure, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in *direkter Rede* zu Wort kommen ließen. Die Aussagen der handelnden Personen wurden nicht in *oratio obliqua* beschrieben, sondern viel unmittelbarer direkt abgebildet. Auch dabei blieb die Person des Erzählers ganz im Hintergrund. Die griechischen Historiker dagegen haben sich in dieser Hinsicht vom Vorbild Homers gelöst, der seine Personen ebenfalls direkt reden ließ, und gaben die von ihnen gebotenen Reden weitgehend in indirekter Rede wieder. Erzähltechnisch schoben sie sich damit etwas stärker ins Blickfeld des Lesers. In der griechisch-römischen Geschichtsschreibung war der Abstand zwischen Sprecher und Erzähler sichtbarer.<sup>78</sup>

Darüber hinaus lag den hebräischen Historikern wenig daran, den *Wortlaut ihrer Vorlagen* stilistisch umzuarbeiten und sich dadurch als Schriftsteller zu profilieren. Besonders deutlich lässt sich die Zurückhaltung der alttestamentlichen Erzähler bei der stilistischen Gestaltung ihres Stoffes an einem synoptischen Vergleich zwischen dem Text der Chronik und ihren (mutmaßlichen) Quellen ablesen. Der Wortlaut der jeweiligen Vorlage blieb zu rund 80 Prozent erhalten.<sup>79</sup> *Mit der Anonymität der alttestamentlichen Geschichtsschreibung gingen verwandte literarische Phänomene einher wie der Verzicht auf Autorenreflexionen in der 1. Person, die Beschränkung auf die direkte Rede und die Zurückhaltung in der Überarbeitung des Wortlauts der Quellen* (Abb. 3).

	Name	Reflexionen	Indir. Rede	Stilideal
Altvorderorient. Historiographie	—	—	—	—
Genesis – Könige	—	—	—	—
Esra/Nehemia/Chronik	—	—	—	—
Griech.-röm. Historiographie	+	+	+	+

Abb. 3: Die Stoffgestaltung in der antiken Geschichtsschreibung

<sup>76</sup> Vgl. C. DEWALD, „Narrative Surface and Authorial Voice in Herodotus’ Histories“, in: *Arethusa* 20 (1987), 147–170.

<sup>77</sup> BAR-EFRAT, *Narrative Art in the Bible*, 23–45.

<sup>78</sup> Für einen ausführlicheren Nachweis siehe A.D. BAUM, „Zu Funktion und Authentizität der *oratio recta*. Hebräische und griechische Geschichtsschreibung im Vergleich“, in: *ZAW* 115 (2003), 586–607, hier 595–597.

<sup>79</sup> Siehe A.D. BAUM, „Die lukanische und chronistische Quellenbenutzung im Vergleich. Eine Teilanalogie zum synoptischen Problem“, in: *ETHL* 78 (2002), 340–357, und die dort genannte Literatur.

## b. Das Streben nach Aufmerksamkeit für den Stoff

Für das Verhältnis der hebräischen Historiker zu ihrem Stoff war weiterhin der folgende Aspekt grundlegend: Die Geschichtsbücher des Alten Testaments wollten als „Niederschriften uralter mündlicher Überlieferungen gelten.“<sup>80</sup> Diese im Prinzip zutreffende Charakterisierung ist angesichts der schriftlichen Quellen, auf die sich die hebräischen Historiker regelmäßig berufen (1Kön 11,41 u.ö.), zu ergänzen: Die alttestamentlichen Erzähler verstanden sich als *Vermittler mündlicher und schriftlicher Überlieferungen*. „Der Erzähler verschwindet hinter seinem Stoff. Er gibt, zugespitzt formuliert, keinen Bericht über historische Ereignisse; er gibt vielmehr einen Stoff weiter.“<sup>81</sup> Der Schreiber blieb hinter der von ihm weitervermittelten Tradition unsichtbar bzw. agierte als ihr namenloses Sprachrohr.<sup>82</sup> Dem historischen Stoff wurde höchste Priorität eingeräumt. Dies wurde auch durch die Anonymität der Geschichtswerke angezeigt.

Im Unterschied zu den anonymen Geschichtswerken trugen die *prophetischen und weisheitlichen Bücher* des Alten Testaments (und des alten Vorderen Orients) in der Regel einen Verfassernamen. Das Verständnis für diesen Sachverhalt ist bereits in der Spätantike weitgehend verloren gegangen. So schrieb Chrysostomus etwas ratlos an die Leser seines Römerbriefkommentars:

„Wenn aber die Propheten ihre eigenen Namen genannt haben und auch Salomo, dies weiter zu untersuchen, überlasse ich euch, warum (nämlich) die einen (d.h. die Propheten und Salomo) ihn nannten, die anderen (d.h. die alttestamentlichen Erzähler) ihn aber nicht nannten. Ihr sollt nämlich nicht alles von mir erfahren, sondern euch auch selbst anstrengen und nachforschen, damit ihr nicht (noch) träger werdet.“<sup>83</sup>

Die korrekte Erklärung, die Chrysostomus offenbar nicht zu geben vermochte, hätte lauten müssen, dass sich die *Autorität* der Weisheitsschriften in der Regel aus der Autorität der Weisheitslehrer ergab, deren Namen daher genannt werden mussten. In noch stärkerem Maße hing die Autorität der

---

<sup>80</sup> SPEYER, *Die literarische Fälschung*, 109–110; vgl. jetzt auch K. VAN DER TOORN, *Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible*, Cambridge: Harvard University Press, 2007, 27–49; E. BLUM, „Die Stimme des Autors in den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments“, in: *Historiographie in der Antike*, Hg. K.-P. ADAM (BZAW 373), Berlin: de Gruyter, 2008, 107–129.

<sup>81</sup> H. CANCIK, *Mythische und historische Wahrheit. Interpretationen zu Texten der hethitischen, biblischen und griechischen Historiographie* (SBS 48), Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 1970, 105–108.

<sup>82</sup> R. ALTER, *The World of Biblical Literature*, New York: Basic Books, 1992, 2–3.

<sup>83</sup> Johannes Chrysostomus, *Homiliae in epistolam ad Romanos* 1,1 (PG 60, 395).

prophetischen Botschaften von der Identität des jeweiligen Propheten ab, der mit dem Anspruch auftrat, von Gott erwählt worden zu sein und als Mittler göttlicher Offenbarung zu agieren. Aus diesem Grund musste ein anonymes Prophetenbuch in der Welt des alten Vorderen Orients (und des Alten Testaments) als inakzeptabel gelten.<sup>84</sup> Bei historischen Werken bestand kein vergleichbares Interesse an einer prophetischen Identität des Autors. Die Aufmerksamkeit richtete sich ganz auf den vermittelten Stoff.

Ganz am Rande konnte der für die alttestamentliche (und altvorderorientalische) Geschichtsschreibung grundlegende Zusammenhang zwischen der Namenlosigkeit eines Werkes und der Priorität seines Stoffes auch in *Reflexionen griechisch-römischer Autoren* auftauchen. Salvian von Marseille verteidigte sich in seinem 9. Brief gegen Kritiker, die ihm vorwarfen, dass er seine vier Bücher an die Kirche unter dem Namen des Timotheus publiziert hatte. Eines seiner Argumente legte dar, warum ein Werk auf den (wahren) Autorennamen verzichten könne:

„In jedem Buch sucht man mehr nach der Wirkung des Gelesenen als nach dem Namen des Autors ... Da also der Name des Verfassers keinerlei Wirkung hat, ist es überflüssig, dass derjenige, der in den Schriften eine Wirkung gefunden hat, nach dem Namen des Autors fragt.“<sup>85</sup>

Noch näher kommt dem Grund für die Anonymität alttestamentlicher Erzähltexte eine Aussage, mit der Sulpicius Severus im an Desiderius gerichteten Widmungsbrief seiner *Martinsvita* ausdrückte, warum er bereit war, seine Biographie des Bischofs Martin von Tours anonym zu veröffentlichen:

„Tilge den Titel auf der Frontseite, damit das Titelblatt stumm ist, und, das genügt, nur vom Stoff spricht, nicht vom Autor spricht.“<sup>86</sup>

Dass das Angebot des Autors, sein Werk anonym veröffentlichen zu lassen, zu den Bescheidenheitstopoi der hagiografischen Literatur gehörte und nicht ernst gemeint war,<sup>87</sup> tut nichts zur Sache. *Die Anonymität ihrer Werke war*

---

<sup>84</sup> Siehe J. WEINBERG, „Was Elihu, the Son of Barachel, the Author of the Book of Job? A Hypothesis“, in: *Transeuphratène* 16 (1998); 149–166, hier 152–157, und DERS., „Authorship and Author in the Ancient Near East and the Hebrew Bible“, in: *HebStud* 44 (2003), 157–169, hier 158–161.

<sup>85</sup> Salvian, *Epistolae* 9,4: *in omni enim uolumine profectus magis quaeritur lectionis quam nomen auctoris ...* (CSEL 8, 217,24–218,7 PAULY).

<sup>86</sup> Sulpicius Severus, *Vita sancti Martini pr.* 6: *... ut ... loquatur materiam, non loquatur auctorem* (CSEL 1, 110,8–9 HALM).

<sup>87</sup> R. KLEIN, „Die *Praefatio* der *Martinsvita* des Sulpicius Severus“, in: *AU* 31/4 (1988), 5–32, hier 12–23; vgl. HERKOMMER, „Proömien“, 52–59: „Äußerungen der Bescheidenheit“; Th. PRATSCH, *Der hagiographische Topos. Griechische Heiligenviten in mittelbyzantinischer*

das literarische Stilmittel, mit dem alttestamentliche (und altvorderorientalische) Historiker sich selbst als relativ unbedeutende Vermittler des von ihnen weitergegebenen Traditionsmaterials einstuften und ihrem Stoff höchste Priorität einräumten.

## 5. Die neutestamentliche Anonymität aus Sicht der Rezipienten

Indem die neutestamentlichen Erzähler ihre Werke namenlos verfassten, stellten sie sich bewusst in die Tradition der alttestamentlichen Geschichtsschreibung. Wie ihre alttestamentlichen Vorbilder wollten sie durch die Anonymität ihrer Werke ihrem Stoff, den Erzählungen über das Leben Jesu (und die Ausbreitung der frühen Jesusbewegung), höchste Priorität einräumen und als Autorenpersönlichkeiten möglichst weitgehend hinter ihrem Stoff verschwinden.

Dass dieses Selbstverständnis der Evangelisten von frühen Lesern ihrer Werke nachvollzogen wurde, zeigt das *Papiaszeugnis* zum Markusevangelium. Der von Papias zitierte Presbyter machte unmissverständlich klar, dass der Inhalt des Markusevangeliums seines Erachtens von Markus lediglich weitergegeben worden war. Markus habe ihn als Dolmetscher des Petrus aus dessen mündlichen Vorträgen übernommen.<sup>88</sup>

Gleichzeitig mit dieser Angabe, die der Anonymität des zweiten Evangeliums gut entspricht, liegt den Papiaszeugnissen zu den Evangelien ein *Interesse an den Namen* ihrer Verfasser zugrunde. Dieses Interesse dürfte aus dem Anliegen erwachsen sein, die historische Qualität bzw. Authentizität der schriftlichen Gesamterzählungen über das Leben Jesu zu begründen. Mit dem Verfassernamen „Matthäus“ war die Behauptung verbunden, das erste Evangelium stamme von einem direkten Schüler Jesu. Mit dem Verfassernamen „Markus“ wurde das zweite Evangelium einem engen Schüler des direkten Jesusjüngers Petrus zugeschrieben.

Warum die frühen Leser der neutestamentlichen Geschichtsbücher sich nicht mit deren Anonymität zufrieden gegeben, sondern nachdrücklich nach den Namen ihrer Autoren gefragt haben, hat besonders deutlich *Tertullian* ausgesprochen. Dieser kam in seiner Auseinandersetzung mit Marcion auch auf die von diesem verwendete Fassung des Lukasevangeliums zu sprechen. In diesem Zusammenhang legte er großen Wert auf die Verfassernamen der Evangelien und lehnte Evangelienschriften, die keinen Verfassernamen trugen,

---

*Zeit*, Berlin: de Gruyter, 2005, 22–34: „Bescheidenheitstopos“ in den Proömien.

<sup>88</sup> Zitiert bei Eusebius, *Historia ecclesiastica* III 39,15; vgl. zur Interpretation A.D. BAUM, „Der Presbyter des Papias über einen ‚Hermeneuten‘ des Petrus. Zu Eusebius, *Hist. eccl.* 3,39,15“, in: *ThZ* 56 (2000), 20–35.

aufgrund ihrer Anonymität ab:

„Wir stellen vor allem fest, dass das evangelische Zeugnis Apostel als Autoren hat, denen diese Aufgabe, das Evangelium zu verbreiten, vom Herrn selbst aufgetragen worden ist.“<sup>89</sup>

Die vier von den Aposteln und ihren Schülern stammenden Evangelien seien Marcions anonymer Evangelienschrift historisch überlegen und daher vorzuziehen:

„Marcion dagegen, musst du wissen, schreibt seinem Evangelium keinen Autor zu, als sei es nicht erlaubt gewesen, dem (Buch) einen Titel hinzuzufügen, dem den Körper selbst zu verdrehen (für ihn) kein Frevel war. Und ich kann hier jetzt feststellen und behaupten, dass ein Werk nicht anzuerkennen ist, das nicht die Stirn hoch hält ..., das keine Glaubwürdigkeit verspricht durch die Vollständigkeit seines Titels und die gebührende Nennung des Autors.“<sup>90</sup>

*Das Anliegen der Autoren, zur Hervorhebung ihres Stoffes ganz auf die Nennung ihres Namens zu verzichten, traf auf Seiten der frühen Leser auf das Bedürfnis, zur Sicherung der Authentizität des Stoffes die Verfasseramen zu identifizieren (Abb. 4).*

	Priorität des Stoffes	Authentizität des Stoffes
1. Evangelium	anonym	Matthäus
2. Evangelium	anonym	Markus
3. Evangelium	anonym	Lukas
4. Evangelium	anonym	Johannes
Apostelgeschichte	anonym	Lukas

Abb. 4: Anonymität und Verfasseramen in den ntl. Geschichtsbüchern

Dieses doppelte Interesse dürfte auch in der *Form der (sekundären) Evangelienüberschriften* zum Ausdruck gekommen sein. Ein Buch wie das Werk des Philostratus über die Sophisten trug den Titel  $\Phi\lambda\omicron\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\upsilon\ \beta\iota\omicron\iota\ \sigma\omicron\phi\iota\sigma\tau\acute{\omega}\nu$ . Die Evangelien überschrieb man nicht analog mit den Worten „Evangelium des Matthäus“ ( $\text{Μαθθαίου εὐαγγέλιον}$  oder  $\text{εὐαγγέλιον τοῦ Μαθθαίου}$ ), sondern mit der vergleichsweise ungewöhnlichen Formulierung „Evangelium nach Matthäus ( $\text{εὐαγγέλιον κατὰ Μαθθαίου}$ ).“ In diesen Überschriften wurden die Namen der Evangelisten genannt. Damit wurde dem Wunsch der Leser Genüge getan, die aus historischen Gründen an der Identität der Autoren interessiert waren. Gleichzeitig brachte das statt des Genitivs verwendet  $\text{κατὰ}$  zum Ausdruck, dass die Evangelisten im Wesentlichen Vermittler ihres Stoffes sein wollten oder waren. Das „Evangelium“ von Jesus Christus gab es schon, bevor die Verfasser unserer Evangelien ihre Werke verfassten. Sie

<sup>89</sup> Tertullian, *Adversus Marcionem* IV 2 (CSEL 47, 426,6–8 KROYMANN).

<sup>90</sup> Ebd. IV 2: ... *non agnoscendum ... opus, quod non erigat frontem ...* (426,18–24).

haben lediglich verschiedene schriftliche Fassungen davon erstellt. In entsprechender Weise deutete eine Anführung des Alten Testaments „nach (κατά) Symmachus“ an, dass Symmachus nicht der Produzent der alttestamentlichen Stoffe, sondern lediglich der Vermittler dieses Stoffes in einer bestimmten (griechischen) Fassung war.<sup>91</sup>

## 6. Fazit

Die Anonymität der neutestamentlichen Geschichtsbücher ist weder als Spezifikum der frühchristlichen Literatur zu deuten, noch im Kontext der griechisch-römischen Historiographie zu interpretieren. *Die auffällige Namenlosigkeit der neutestamentlichen Evangelien samt der Apostelgeschichte entspricht literaturgeschichtlich der Anonymität der gesamten alttestamentlichen Geschichtsschreibung*, die ihrerseits den literarischen Konventionen der altvorderorientalischen Literatur verpflichtet war. So wie im alten Vorderen Orient und im Alten Testament Weisheits- und Prophetenschriften in der Regel einen Autorennamen trugen, während Geschichtswerke anonym verfasst wurden, trugen im Neuen Testament lediglich die Briefe und die Apokalypse eine Verfasserangabe, während die Erzählbücher namenlos blieben.

Die Aussageintention der neutestamentlichen Anonymität ergibt sich ebenfalls aus der antiken Literaturgeschichte. Anders als der griechisch-römische Historiker, dem es auch darum ging, bei Zeitgenossen und der Nachwelt Anerkennung und Ruhm für die von ihm vollbrachte literarische Leistung zu ernten, trachtete der Geschichtsschreiber im alten Vorderen Orient und im Alten Testament vor allem danach, weitgehend hinter seinen Stoff zurückzutreten und sich zu dessen namenlosem Sprachrohr zu machen. *Damit, dass die neutestamentlichen Erzähler aus der alttestamentlichen Geschichtsschreibung das Stilmittel der Anonymität übernahmen, brachten sie zum Ausdruck, dass sie sich als vergleichsweise unbedeutende Vermittler eines Stoffes verstanden, dem das volle Interesse des Publikums gebühren sollte.* Hinter der Anonymität der Evangelien stand eine starke Überzeugung von der Priorität des Stoffes.

---

<sup>91</sup> Siehe dazu M. HENGEL, *Die Evangelienüberschriften*, Heidelberg: Winter, 1984, 8–10; vgl. DERS., *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus*, 87–95.